

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 100 (1974)

**Heft:** 12

**Rubrik:** Blick zurück auf Bern

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Blick zurück auf Bern

Das uralte «Buch der Weisheit», Salomo zugeschrieben, schliesst mit der Warnung: «Des vielen Büchermachens ist kein Ende, und vieles Studieren ermüdet den Leib.» In den heutigen Sprachgebrauch übersetzt hiesse das vielleicht: «Der vielen Grundlagenforschung ist kein Ende, und vieles Planen ermüdet die Gesellschaft.» Warum aber findet sich kein soziologisch-statistisch spezialisiertes Team, das uns bis aufs Komma genau vorrechnet, wieviel Arbeits- und Zeitaufwand, Papier und Steuergeld pro Kopf der Bevölkerung für Planungsstudien ausgeworfen werden, die sich schon auf den ersten Blick als untauglich erweisen?

Das Bundeshaus ist zum unergründlichen Quell des permanenten Planungsausstosses geworden. Er verspritzt seine vielhundertseitigen Dokumentationen, um unseren Nachkommen eine schönere Zukunft zu bereiten. So bedurfte es einer emsig forschenden und die motorisierte Welt mit statistischen Erhebungen belästigenden Arbeitsgruppe, um auf wissenschaftlicher Basis herauszufinden, dass bei «Tempo 100» weniger Unfälle passieren und der Zeitverlust nicht so schlimm ist für den einzelnen. Solche Feststellung aber hätte nicht genügt. Die Öffentlichkeit muss staunend zur Kenntnis nehmen, dass auf eine Strecke von 2,2 Kilometern genau eine Sekunde verloren geht. Imponierend, dieses exakte Resultat!

## Freude am Sandkasten

Unsere Bundesräte, die bisheri gen und die neuen, scheinen vor lauter planerischen Rechnungen kaum noch zum Regieren zu kommen. Einer nach dem andern präsentierte seine Sandkastenspiele in der Hoffnung, sie würden von jedermann so ernst wie von Kneschaureks Gesellen genommen. Justizminister Furgler zum Beispiel präsentierte den Kantonsregierungen ein «Leitbild für die künftige Schweiz». Aber einen unglücklicheren Namen als dieses Zukunftsbild hat wohl noch nie eine Ansicht unseres Heimatlandes getragen: «CK-73!» Wie dieses unglückselige Buchstaben-Zahlengebilde zu stande kam, das eher nach einer chemischen Formel als nach glücklicher Zukunft riecht? Ganz einfach: Man nahm die beiden Anfangsbuchstaben von «Chefbeamten-Konferenz», setzte sie vor das Jahr der Planung 1973, und fertig

war der Zauberschlüssel. Er will uns die Zukunft dadurch erschliessen, dass er neben die bestehenden grossen Städte weitere «Agglomerationen» oder «Ballungszentren» setzt, also neben Zürich, Basel, Genf, Bern und Lausanne als «fast so dick» Luzern, St.Gallen oder Doppelstädte wie Olten-Aarau und Biel-Neuenburg. Die Regierungsvertreter aus den Kantonen schlütteten freilich die Häupter und wussten nach Wilhelm Busch: «Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt», oder eben: plant. Jener aus Basel sagte: Keine Industrie lasse sich vorschreiben, wo sie ihre Fabriken hinstelle; und der aus Zürich warnte vor der Illusion, dass dort, wo sich am meisten Industrie zusammenballte, das Geld am reichsten fliesset und das Glück automatisch ausbreche.

In Furglers Fussstapfen folgten die Neulinge Chevallaz und Ritschard, die ihre Erstlingsauftritte persönlich überlegen, aber ohne falsche Ueberheblichkeit meisterten. Beide waren so klug, ihre Abteilungsleiter die Zukunftspläne ausbreiten zu lassen und lediglich beizufügen: Das seien Auswahl-Planungen. Die Nutzniesser und Steuerzahler, Politiker und Volkstribunen sollten nun selbst bestimmen, was sie eigentlich wollten. Der Finanzminister sprach von der Steuerharmonisierung, die ein Berner Professor schon vor genau 50 Jahren vorgeschlagen hatte, und der Energieminister als gelernter Mann vom Fach von der Fernheizung.

Beides wird viele Jahre auf sich warten lassen. Aber wir wissen nun, dass wenigstens geplant wird, irgendwie den Rank zum Weg zu finden, der aus dem Steuer-Dschungel hinausführen könnte. Welch ein Trost! Und weiter ist erwiesen, dass mit der Abwärme aus den Atomkraftwerken ganze Städte geheizt werden könnten – falls deren Bewohner dicht genug neben- oder übereinander wohnen. Dort,

wo noch veraltete Vorstellungen herrschen, nach denen man sich auch in seinem eigenen Häuschen mit eigenem Gärtlein wohlfühlen könnte, ist alle Hoffnung auf eine Fernheizung verloren: Sie würde nicht rentieren!

Andere Planungen, an denen Spezialisten samt ihren Computern die längste Zeit herumgebaut haben, erwiesen sich nach intensivem Studium genau so unausführbar, wie sie der normale Laienverstand von Anfang an taxiert hatte. So gaben unsere SBB bekannt, dass es mit dem «Taktfahrplan» für das nächste Jahrzehnt nichts sei. Zuvor waren die längsten Zeitungsartikel erschienen: Wie praktisch es doch sei, wenn nächstens stündlich vom Zürcher Hauptbahnhof aus in jeder Richtung ein Expresszug in die Ferne eile und in der Zwischenhalbzeit ein Schnellzug, der unterwegs ein paarmal halte. Das ganze schweizerische Eisenbahnnetz sollte auf Gleichtakt gebracht werden – so etwa nach dem System der «Goldküstenbahn» zwischen Zürich und Rapperswil oder der Basler Birsigtalbahn. Alles Essig! Aber geplant wurde immerhin bis zum Beweis des absoluten Planungs-Misserfolges.

## Nicht eingeplante Frustration

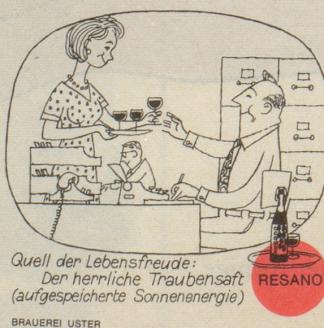
Originell hört sich in diesem Sinne auch der Satz im vielhundertseitigen Forschungsbericht über die Forschung an: Es werde zwar kolossal viel geforscht im Lande, aber auf manchen Gebieten zu vielspuriig und in falscher Richtung. Dennoch kann sich's der Bericht nicht verkneifen, 50 runde Staatsmillionen für weitere Planung auf besonders bezeichneten Gebieten zu fordern. Vor einem halben Jahrhundert etwa hat Bert Brecht für die Dreigroschenoper gedichtet: «Ja mach nur deinen Plan, sei nur ein grosses Licht, und mach noch einen zweiten Plan, gehn tun sie beide nicht.»

Aber man hat damals noch nicht mit der gleichen Ehrfucht den Plänen gelauscht, wenn sie ihre Figuren in den Sandkasten zeichneten. Heute haust die Planerei wie eine ansteckende Krankheit, die ihre Opfer fordert: Wer das Planungschinesisch nicht beherrscht wie seine Muttersprache – die viele von den Angestellten dann nicht mehr beherrschen –, der gilt nichts mehr. Doch ab und zu ergreift die Hörer, die von den Plänen mit ihren unerquicklichen Unterlagen täglich belästigt werden, eine elementare

Wut. Eine derartige Palastrevolution erlebte ein an sich harmloser Schwyzer Regierungsrat, der, von der Planungsseuche angesteckt, Journalisten aus dem Bundeshaus in Striche und Vierecke geballte Zukunftsvisionen seines Kantons zeigte. Die Gäste befanden sich auf einer zweitägigen Erkundungsfahrt, sahen und hörten Schönstes und Bestes über den wohnlichen Kanton und röhmten die Organisation «Aktion Schwyz-Schweiz», die sie eingeladen hatte, von früh bis spät, d. h. vom Orgelkonzert in der Einsiedler Stiftskirche bis zum Besuch einer pseudo-sexy-Schaufenster-Puppen-Manufaktur am Gestade des Zürichsees. Aus obrigkeitlichem Munde hofften sie zwischenhinein nun Tatsachen und Meinungen über die Lage des gastlichen Kantons zu vernehmen, und zwar in menschlichen Worten, entsprechend dem Leitmotiv der Expedition «Me isch meh Mänsch im Kanton Schwyz». Als aber der Regierungs-mann nicht aufhören wollte, die Perspektiven und Prospektiven des Jahres 2000 in Wort und Lichtbild darzulegen, als sich sein tief-schürfendes Wort: «Abschliessend kommen wir zum Schlusse» als krasse Unwahrheit entpuppte, da riss den von solchem ohnehin überfüllten Hörern der Geduldssaden. Sie raunten einander zu: «Das ist ja der reinste schwyzerische Kneschaurek», oder: «Schade, der macht ja mit seiner Planitis alles kaputt, was die andern mit Mühe in zwei Tagen aufgebaut haben, nämlich das Image seines Kantons»: Da fasste sich der Präsident der Aktion, Max Felchlin mit Namen, ein Herz, trat auf den Magistraten zu, schüttelte ihm die Hand und dankte ihm freundlich, aber dezidiert für seine «ausgezeichnete Rede». Der Gute war fassungslos, liess seinen Platz am Bankettisch leer und fühlte sich lebenslänglich «frustriert».

Dieses kleine Happening sei hier absichtlich breitgeschlagen, zur Mahnung für Politiker jeder Rangstufe: Falls sie gebeten werden, auswärtigen Gästen etwas Konstruktives über ihr Land und über ihre Mitmenschen zu berichten, sollten sie planerische Darstellungen des Jahres 2000 möglichst vermeiden.

Kaspar Subinger



Haarausfall? Die Natur hilft Ihnen: im Saft von Bergbirken (Birkenblut) stellt sie uns ein vorzügliches Haarwasser zur Verfügung.